

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 157 (2017)

Artikel: Ostschweizer Studenten und die Universitäten
Autor: Huber, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OSTSCHWEIZER STUDENTEN UND DIE UNIVERSITÄTEN

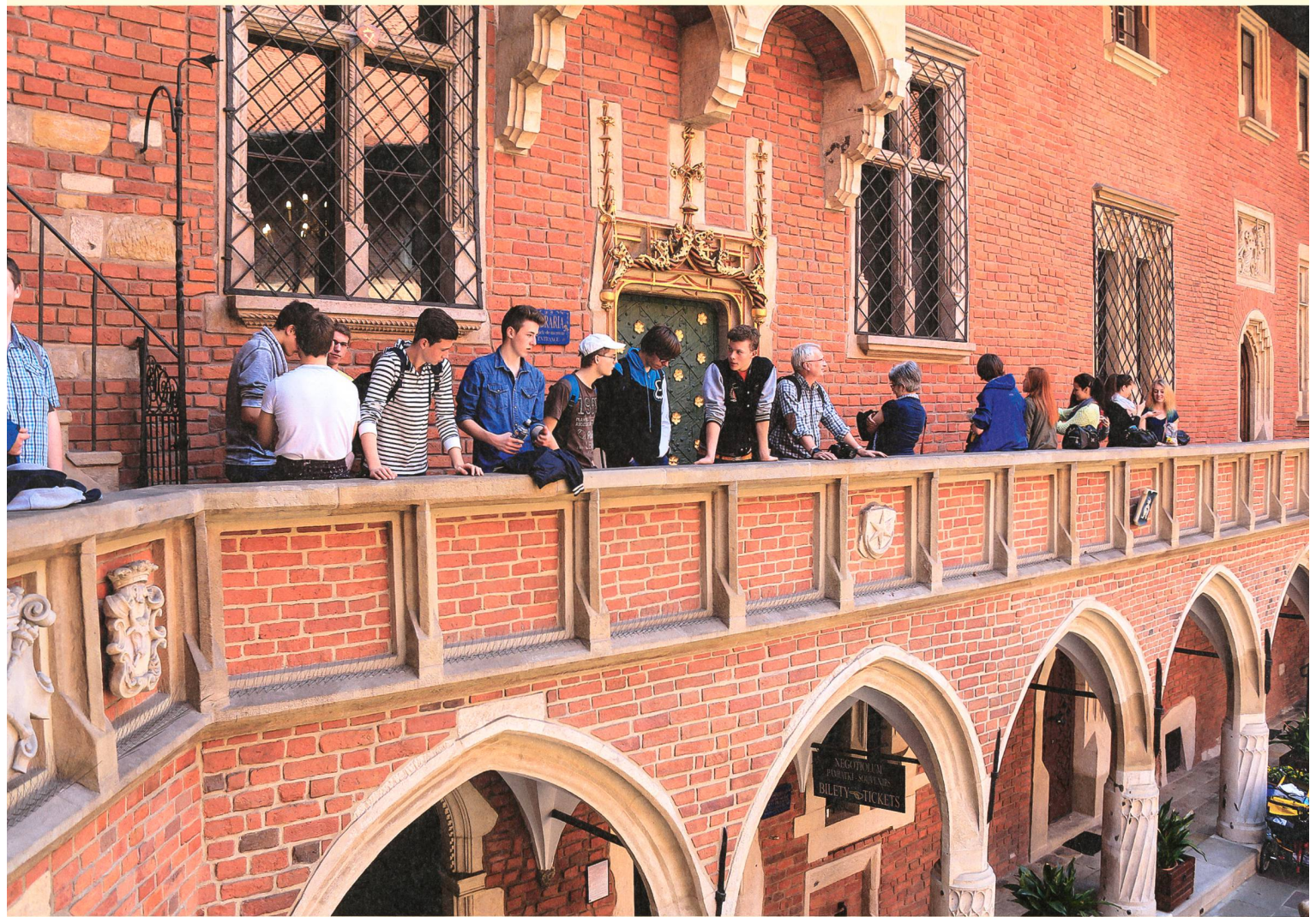
Johannes Huber



Die Universitäten (Hochschulen) haben sich aus dem Anspruch von Kloster-, Dom- und Stadtschulen nach weiterführender und vertiefender Bildung entwickelt. Viele der geistig-geistlichen Träger der Reformation haben ihre Ausbildung an solchen Universitäten empfangen. Zum Beispiel studierte Huldrych Zwingli (1484–1531) in Wien und in Basel, Joachim von Watt genannt Vadian (1484–1551) in Wien, Christoph Schappeler (um 1472–1551) in Leipzig oder Heinrich Bullinger (1504–1575) in Köln. Ein Studium bot lebenslang Vorteile und vernetzte. Dass aber die Funktion eines reformierten Predigers oder Pfarrers (Gemeindeleiter) nicht zwingend an ein Universitätsstudium oder einen akademischen Grad gebunden war, zeigt das Beispiel von Johannes Kessler (1502/1503–1574): Kessler studierte zuerst in Basel, dann in Wittenberg, kehrte ohne Abschluss und Graduierung nach St. Gallen zurück, wurde dort nach Vadians Tod einflussreichster Kirchenmann und 1571 zum ersten Pfarrer der Stadt gewählt.

Bis zum 15. Jahrhundert hatte sich an den Universitäten trotz aller noch bestehender Unterschiede doch weitgehend eine Standardisierung eingependelt hinsichtlich Ausbildungsinhalten und Ausbildungsniveaus, Anforderungen an die Studierenden und Erwartungen in diese. Verkehr und Austausch an Hochschulen waren einerseits personell internationalisiert (lateinisch, mehrsprachig), andererseits in der Tendenz systemkritisch oder wenigstens offen für kritische Hinterfragung. Ausgangspunkt der Studien bot die in christliche Bahnen gelenkte Antike. Der Anspruch der Lehranstalten war zwar universal (daher auch der Begriff Universität), aber klar von christlich-kirchlichen Vorstellungen geprägt und mit entsprechendem Personal besetzt. So war beispielsweise die Univer-

Bild links: Krakau. Collegium Maius. Die Universität wurde 1364 durch König Kazimierz I. (III.) Wielki (Kasimir der Grosse; reg. 1333–1370) gegründet. 1400 hat König Władysław II. Jagiełło (reg. 1386–1434) aus dem Nachlass seiner Frau, Hedwig von Anjou (hl. Hedwig von Polen [1373–1399]), an dieser Stelle ein Haus erworben, das zum Sitz der Universität wurde. Das Gebäude, dessen ältester Kern noch auf die Zeit um 1400 zurückgeht, erfuhr seither mehrere Erweiterungen und Umbauten. Aufnahme 2016, Johannes Huber, St. Gallen.



Krakau. Collegium Maius (diese Bezeichnung seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich; heute ist hier das Universitätsmuseum untergebracht). Innenhof, die Backsteinarchitektur weitgehend dem 15. Jahrhundert entstammend, letzte bauliche Veränderungen während des 19. Jahrhunderts. Im Erdgeschoss hofumgreifende Kreuzgangarchitektur, zwischen den Vorlesungen der Aufenthaltsort der Studierenden; denn im Erdgeschoss befanden sich die Hörsäle, im Obergeschoss die «Stuba Communis», die Bibliothek und die Wohnräume für Professoren. Im Bild sind auch Fragmente der Porta Aurea sichtbar (skulptierter Türsturz mit Vergoldungen). Aufnahme 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

sität Basel, die am 5. April 1460 den Lehrbetrieb aufnahm, mit Bulle vom 12. November 1459 durch Papst Pius II. Piccolomini (reg. 1458–1464) persönlich gestiftet worden. Andernorts waren es Landesherrschaften, die in der Gründung einer Universität einen Vorteil erkannten.

Anhand der Matrikeln (Immatrikulations- und Studentenverzeichnisse) und Promotionsbücher (Verzeichnis der erworbenen Abschlüsse) sowie von spezifischen Akten lassen sich recht genaue Hinweise auch zu jenen Studenten ermitteln, die aus der Ostschweiz stammten. Im Gebiet der Eidgenossenschaft bestand vor der Reformation einzig die Universität Basel (1460 gegründet), die bis 1530 an

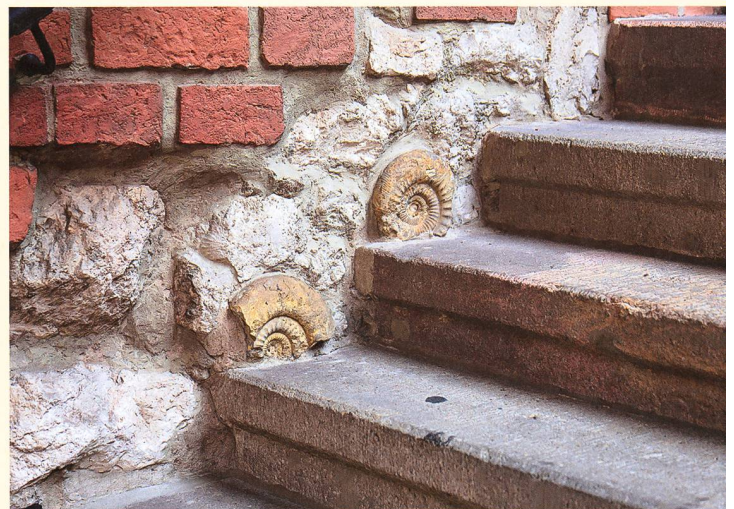
Zuzügern aus dem hier ausgewerteten Untersuchungsgebiet und -zeitraum (vgl. dazu die Hinweise unter «Darstellende Literatur und Hinweise») durchschnittlich hohe Immatrikulationswerte erreichte. Studierende aus der Ostschweiz (übrigens ausschliesslich Männer) sind ansonsten von 1420 bis 1530 v. a. in Wien, Leipzig, Freiburg i. Br., Erfurt, Heidelberg, Tübingen und Krakau anzutreffen. Bis sich diese Angebotsbreite an Studienorten einspielen konnte, waren es bis 1419 Wien, Bologna (Zivilrecht), Heidelberg und Prag, Padua sowie Paris (Theologie), die Studenten aus der Ostschweiz angezogen hatten. Auf einen Blick zeigt sich: Mit der Auffächerung des Angebots an Universitäten gaben Studenten ostschweizeri-

scher Herkunft jenen Orten mit deutsch- oder umgangssprachlichem Lebenshintergrund (die Sprache des Lehrbetriebs blieb vorerst Latein) eindeutig den Vorzug. An den Studienorten bildete sich für den einzelnen Studenten einerseits eine Zugehörigkeit zur eigenen Nation, andererseits eine solche zu einer Fakultät heraus. Als solche lassen sich die Theologen, die Juristen und die Mediziner unterscheiden. Die Artisten (Studenten der sieben freien Künste [Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie]) bildeten eine vierte Gruppe, die (gewöhnlich nach zwei Jahren) abschloss mit dem «baccalarius artium» und dann (gewöhnlich zwei Jahre später) mit dem «magister artium».

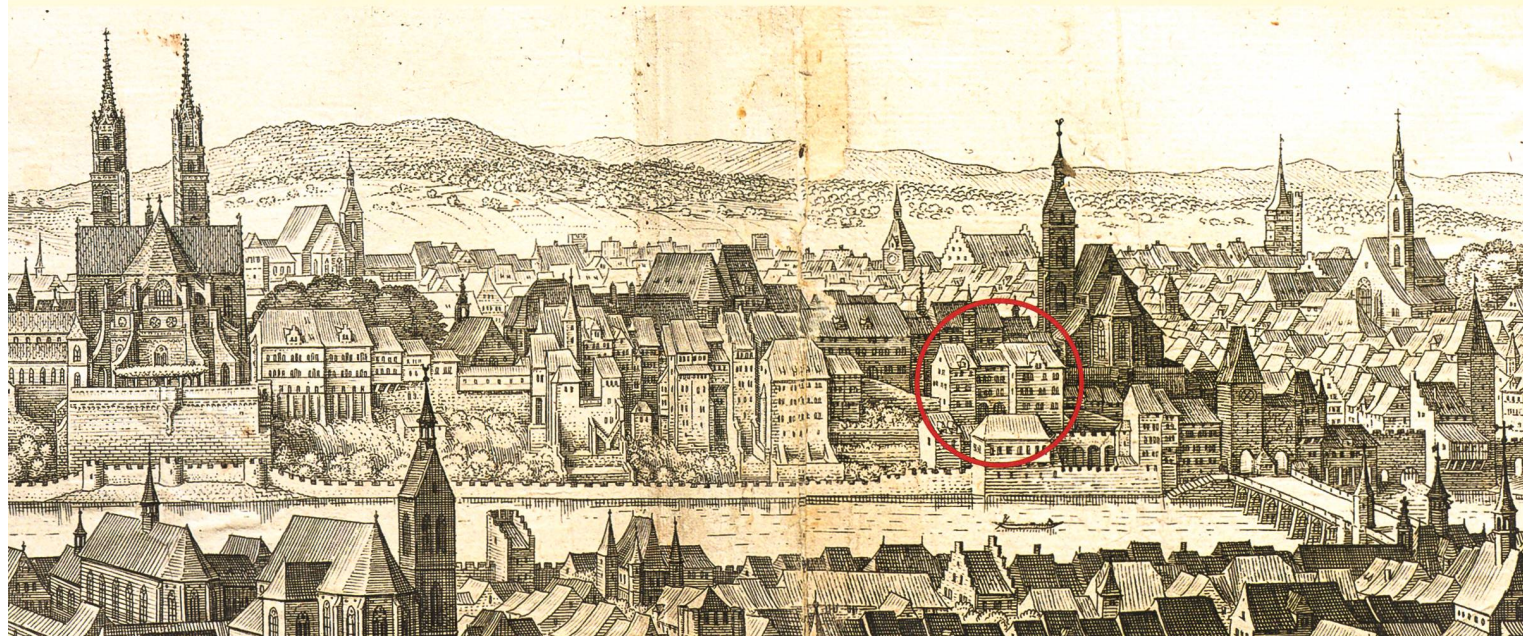
Für die Studierenden – so auch für jene aus der Ostschweiz – war der Gang an eine Universität ein Schritt aus einem relativen familiären Behütetsein in die Selbständigkeit und Selbstverantwortung. Der Weg ans geographische Ziel und das Leben in der Ferne waren nicht ungefährlich. Viele junge Männer waren von den Möglichkeiten einer grossen Stadt überfordert und abgelenkt und vernachlässigten das Studium, wie dies beispielsweise auch für Vadian vermutet wird. Jedoch überwogen bei einem Studium unbestritten die Vorteile. Diese bestanden im Kontakt mit anderen Studierenden, mit Professoren, mit Lehrinhalten und mit Büchern.



Krakau. Collegium Maius. Innenraumansicht (Obergeschoss). Hier hielten sich Professoren und zeitweise auch Studenten auf. Die Ausstattung des Raums stammt hauptsächlich aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, das Gewölbe noch aus dem 15. Jahrhundert, die Bemalung ist modern und kaum nach Befund eingebracht. Aufnahme 2016, Johannes Huber, St. Gallen.



Krakau. Collegium Maius. Innenhof. Vermauerte Objekte («Ammoniten») für den praktischen Anschauungsunterricht (Realiensammlung). Der Zeitpunkt der Vermauerung unbekannt, aber nach der Idee wohl älteren Datums. Aufnahme 2014, Johannes Huber, St. Gallen.



Basel. Die «Alte Universität» («Unteres Kollegium»), rot eingekreist, im ehemaligen Schalerhof am Rheinsprung 9/11 stellte zusammen mit dem Münstersaal und ab 1532 mit dem ehemaligen Augustinerkloster («Oberes Kollegium») den baulichen Ausgangspunkt der frühen Entwicklung der Universität Basel dar. Der 1459/1460 erworbene Schalerhof wurde zum Kollegium mit vier Hörsälen für die Theologen und Artisten, zwei für die Juristen und einem für die Mediziner umgebaut. Im gleichen Gebäudekomplex befanden sich die Wohnung des Pedells (Hausmeister), Dozentenwohnungen und eine Burse mit Studentenkammern. Ein Teil des Unterrichts fand in den Wohnungen der Professoren statt. Neben den Unterrichtsräumen («lectoria» und «auditoria») gab es am Reinbord ein separates kappellenartiges Gebäude in der Funktion einer Aula, «brabeuterium» genannt, ein Ort, wo die Gaben (Doktordiplome) ausgeteilt wurden. Ferner gab es mit der Regenzstube einen Tagungsort des Universitätsrats («regencia»), wo auch Prüfungen abgenommen wurden, und einen universitären Arrestraum (Karzer), mit der Zeit auch einen kleinen, separaten Bibliotheksraum («libraria»). Das «Untere Kollegium» blieb bis 1939 der Hauptsitz der Universität, seither trägt es die Bezeichnung «Alte Universität». Links das Münster. Ansicht der Stadt Basel (Ausschnitt), gestochen von Matthäus Merian, in: *Topographia Helvetiae...*, Frankfurt a. M. 1654, S. 46–48. Kantonsbibliothek Vadana St. Gallen, V Ha 81.

Die (geografische) Herkunft der Studenten ist, wiederum bezogen auf das Untersuchungsgebiet und den Untersuchungszeitraum (ca. 1200 bis 1530), stark davon abhängig, ob es an den Herkunftsorten oder in deren näherer Umgebung eine Bildungsgelegenheit gab, die zum Besuch einer Universität vorbereitete oder wenigstens den Anstoss dazu vermittelte. Entsprechend sind im Untersuchungsgebiet die Städte (St. Gallen [Stadt und Kloster], Wil, Rapperswil, Lichtensteig, Sargans, Weesen, Rorschach, Altstätten) weit stärker mit Söhnen an Universitäten vertreten als ländliche Gebiete und Dörfer (Werdenberg mit Buchs und Grabs, Flums, Marbach-Rebstein; die übrigen Orte weisen für den Untersuchungszeitraum [ca. 1200 bis 1530] jeweils weniger als zehn Belege auf). Orte ohne Schule kommen unter den Immatrikulationen des zeitlichen oder geografischen Raums gar nicht oder nur vereinzelt vor. Gleiches gilt auch für teils grössere Orte (wie Gossau, Waldkirch, Kirchberg oder Mosnang), die jedoch weit abseits von Handel und Verkehr lagen oder für die ein anderer Grund (Gossau) gelten mag.

Die Studenten entstammten unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Milieus. Eine Stichprobe bei 109 Immatrikulationen zwischen 1500 und 1510 zeigt, sofern sich überhaupt etwas zu den Eltern sagen lässt, dass nicht im Sinn eines zahlenmässigen Überhangs gesellschaftlich bessergestellte bürgerliche Kreise ihre Söhne an die Universitäten schickten, wohl aber solche, die es sich finanziell leisten konnten (einige von ihnen sind als Stifter von Jahrzeiten oder gar Pfründen parallelbelegt) oder einfach in den Steuerbüchern ausgewiesen sind. Dazu zählten auch Beamtenfamilien (Abtei St. Gallen), Väter mit öffentlichen Ämtern (Familien mit Regimentsfähigkeit) und Mandaten, Kaufleute sowie Gewerbetreibende. Eine weitere, wichtige Gruppe der Studierenden bildeten die Konventualen der Abtei St. Gallen.

Die Wahl des Studienorts folgte unterschiedlichen Gesetzmässigkeiten. Basel (Universität 1459/1460 gegründet) lag geografisch am nächsten und war mit dem Beitritt der RheinStadt zum Bund (1501) die einzige Univer-

sität im Gebiet der Eidgenossenschaft. Einige Studenten, v. a. aus der Stadt St. Gallen, wählten Studienorte, in denen ihre begüterten Familien Firmenniederlassungen unterhielten. Die im Textilhandel tätige Diesbach-Watt-Gesellschaft machte beispielsweise Krakau zu ihrem Handelssitz. Dies zog schliesslich Studenten aus prominenten sanktgallischen Stadtfamilien nach Polen. Ähnlich waren auch die Handelsstätte Wien (Universität 1365 gegründet) und Leipzig (Universität 1409 gegründet) für Söhne aus der Ostschweiz attraktiv. Die Verbindungen der Ostschweizer Textilmetropole in die Messe- und Universitätsstädte waren Teil der Infrastruktur (Postverbindungen, Vermittlung von Unterkünften, Familienanschluss), die die Studenten durchaus auch für ihre eigenen Zwecke nutzten. Herausragende Professoren mit internationalem Ruf konnten ebenfalls ausschlaggebend sein für die Wahl eines Studienplatzes. Johannes Kessler

etwa berichtet mit Stolz, wie er in Basel an einer Vorlesung des berühmten Erasmus von Rotterdam teilgenommen hat: «Allda hab ich in gesechen von person.» Als Joachim von Watt 1511 seine Professur an der Universität Wien angetreten hatte, zog dies Landsleute an, und natürlich strahlten auch Vadians Krönung zum «Poetus laureatus» (1514) und seine Wahl zum Rektor (1516) stark in die Ostschweiz. Vergleichbares leisteten die Brüder Schurff (auch Schurpf, Schürpf, Schürpf) in Wittenberg, deren guter Ruf auch jenen ihrer Heimatstadt St. Gallen stärkte. Schliesslich hatte ein studentisches Leben auch eine gesellig-gesellschaftliche Seite, was zur Folge hatte, dass auch mal ganze Gruppen von Studenten mit gleicher Heimat sich am gleichen Tag und Ort immatrikulierten. – Die Wahl oder Nichtwahl einer Universität aus politischen Rücksichten war hingegen sekundär; so hätte es gerade im 15. Jahrhundert verschiedentlich Gründe gegeben, die Universität Wien zu meiden, was sich jedoch weder als vorübergehender noch als längerfristiger Trend feststellen lässt.

Wer ist welcher (späteren) Koryphäe begegnet?

Nikolaus Kopernikus hat die Theorie des heliozentrischen Weltbildes entwickelt (alle Planeten kreisen mit unterschiedlich langer Umlaufzeit um die Sonne). 1491–1495 hielt sich Kopernikus in Krakau auf, wo er an der Universität humanistische, mathematische und astronomische Studien betrieb. Diese setzte er später in Bologna und Padua fort. Sind Ostschweizer Studenten in Krakau Kopernikus begegnet? Ebenfalls 1491 schrieb sich Konrad Knecht aus Muolen in Krakau ein. Knecht alias Servitoris wirkte später als Pfarrer in Gengenbach und nahm offenbar 1515 am Mailänderkrieg (Marignano) teil. 1492 war Georg Hug von St. Gallen in Krakau immatrikuliert. Dann klafft ein Loch bis 1495, als sich mit Henricus Johannis von Rapperswil und den drei Stadtsanktgallern Marcus Rudolphi, Conrad Jacobi und Sebastian Johannis gleich vier Ostschweizer dort einschrieben. Ob sie allerdings Kopernikus gekannt oder noch gesehen haben und ob jener bereits aus der Studentenschaft herausragte und zu Gesprächen unter Studenten Anlass gab, lässt sich nicht ausmachen. – Hinsichtlich des Studenten Luther, des späteren Reformators, ist die Frage einer allfälligen Begegnung mit Ostschweizern etwas einfacher zu beantworten: Von 1501 bis 1505 hat Luther in Erfurt studiert. Für diese Periode sind in Erfurt keine Immatrikulationen von Ostschweizern belegt.

Zum Werdegang eines Akademikers gehörten auch Exkursionen, die der Anschauung und Horizonterweiterung dienten. Allein die Reise an einen Studienort erfüllte schon diesen Zweck. Gerade von Studenten und jungen Akademikern, deren Leben besser dokumentiert ist, kennt man recht detailliert Reiseziele und Reiseinhalte. Diesbezüglich ist Vadian wiederum ein Glücksfall. Er hat um 1507 Istrien, Venedig und Padua besucht, 1513 Buda. 1518 bestieg er den Pilatus, und 1519 zog es ihn nach Schlesien, Krakau und – seine zweite Heimat – Wien. Insbesondere die Reise nach Krakau, wohin Vadian schon als Wiener Student Kontakte pflegte, ist gut dokumentiert. Vadian besuchte u. a. die Salzbergwerke von Wieliczka und Bochnia. Er interessierte sich für den Einstieg und, nach einem abenteuerlichen Abseilen in die Grube, für das Labyrinth der Stollen, aber auch für die Arbeitsbedingungen, die Entlohnung und die unter Tag drohenden Gefahren. Damit lieferte der Humanist eine der frühesten Darstellungen zum Bergwerksbetrieb in der Region von Krakau.

Darstellende Literatur und Kommentar

Staerkle, Paul: Beiträge zur mittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens. Dissertation Universität Freiburg i. Üe., St. Gallen 1939 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 40).

Staerkles quellenbasierte Untersuchung, in der auch parallele Forschungsliteratur (etwa von Oskar Vasella) aufgegangen ist, gilt, was die Bildungsgeschichte für das Ge-



Wieliczka bei Krakau. Das Salzbergwerk mit seinem verzweigten Innenleben unter Tag gehört heute zu den beliebtesten Touristenzielen Südpolens. Wie Vadian belegt, bildete der Ort schon im 16. Jahrhundert das Ziel von Bildungsreisenden, die damals auch mit humanistisch-naturwissenschaftlichen Forschungsabsichten dem Ort ihren Besuch abstatteten. Aufnahme 2016, Johannes Huber, St. Gallen.

biet des heutigen Kantons St. Gallen (Erhebungsbasis) bis 1530 angeht, noch immer als grundlegend. Von ausserordentlichem Reichtum für die Forschung erweisen sich die Ausführungen zu den Trägerschaften der Bildung (Orte, Institutionen, Personen) sowie das «Verzeichnis der St. Galler Studenten an auswärtigen Hochschulen». Es umfasst für den Untersuchungszeitraum von ca. 1200 bis 1530 und das Erhebungsgebiet in chronologischer Ordnung und registererfasst 678 Studenten «bekannten Studienorts» sowie 41 Studenten «unbekannten Studienorts».

Vgl. ferner: Ammann, Hektor: Die Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts, St. Gallen 1928 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein des Kan-

tons St. Gallen, Bd. 37/1). – Frohne, Renate: Das Welt- und Menschenbild des St. Galler Humanisten Joachim von Watt/Vadianus (1484–1551). Dargestellt anhand ausgewählter Exkurse in den Scholien zu Pomponius Mela: De chorographia, Basel 21522. Ein Lesebuch (Lateinisch/Deutsch) mit Kommentaren und Interpretationen, Remscheid 2010, S. 46–61 (Die Antike und ihr Weiterleben, hg. von Stefan Elit, Bd. 8). – Näf, Werner: Vadian und seine Stadt St. Gallen, 1. Band: bis 1518 (Humanist in Wien), St. Gallen 1944, S. 136 f., 221, 225, 258, 272, 278. – Vasella, Oskar: Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur mit besonderer Berücksichtigung des Klerus. Vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530, Habilitationsschrift Fribourg (SA 62. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Jg. 1932, Chur 1933).